

Dammer Werkzeitung 1919/20 1920 2/4 37-41

94

Die Leistung der Psychotechnik.

Von Dr. Jur. Eugen Rosenstock.

I.

Eine Fabrik R. hatte im Kriege an den Fräsmaschinen 40–60% Ausschuß, weil die Arbeiterinnen ungleichmäßig gegen den Anschlag kurbelten und dadurch zu tief frästen. In dieser Notlage kommt der Inhaber auf den Gedanken, mittels eines besonderen Apparates die Feinfühligkeit der Arbeiterinnen zu prüfen und den Grad ihrer Eignung für das Fräsen zahlenmäßig festzustellen. Indem er die unter einer bestimmten Zahl bleibenden aussiebt und nur die tüchtigen übrig behält, setzt er den Ausschuß auf 5% herab. Darnach übertrifft die Fabrik die gesammte Konkurrenz um ein Mehrfaches an Gewinn.

Der Apparat, der diese zahlenmäßige Prüfung einer Eigenschaft des Arbeiters ermöglicht, und der in dieser Fabrik aus dem Bedürfnis des Tages heraus entsteht, heißt psychotechnischer. Das Kennzeichen eines solchen ist, daß die Tätigkeit eines Menschen an ihm anstatt in der Wirklichkeit ausprobiert wird. Anstatt daß die Fräserinnen nach ihren Leistungen an der Fräsmaschine im Laufe einiger Wochen ausgesondert werden, sondert sie der Apparat binnen einiger Stunden aus. Zu einem psychotechnischen Vorgehen gehört also dreierlei: Die Wirklichkeit, in der eine menschliche Eigenschaft benötigt wird, muß durch eine bloße Nachbildung in Form eines Apparates, ein sogenanntes Schema der Wirklichkeit, ersetzt werden. Dieses Schema muß zahlenmäßige, von einer Skala ablesbare, untereinander also vergleichbare, Ergebnisse liefern. Es muß in Stunden, höchstens in Tagen, dasselbe leisten, wofür die Wirklichkeit Wochen oder Monate braucht.

Der Regelfall, für den die Psychotechnik in Amerika ausgebildet worden ist, lag wohl so: Eine Fabrik hat etwa zwanzig Stellen zu besetzen. Sie hat hundert Stellungsuchende vor sich. Nimmt sie die ersten zwanzig, so verliert sie vielleicht die geschicktesten Bewerber. Ein Erproben aller kann nur stattfinden, wenn es in wenigen Stunden bewältigt werden kann. Es wird also ein Schema der verlangten Arbeit entworfen, die Eigenschaften z. B. der Sehschärfe, des Augenmaßes, der Auffassungsgabe, des Gedächtnisses als notwendig ermittelt. Es werden vier Apparate oder Prüfungen erdacht, die einen zahlenmäßigen Vergleich über je eine der Eigenschaften bei allen Bewerbern gestatten. Die Prüfung der Auf-

merksamkeit besteht z. B. darin, daß ein Wort in einem schmalen Schlitz kurz aufleuchtet. Der eine braucht $\frac{1}{10}$, der andere $\frac{2}{10}$ Sekunden, um das Wort aufzufassen. Der Erste ist also dem Zweiten um das Dreifache an Auffassungsgabe durch das Gesicht überlegen. Oder es werden Worte vorgesprochen und ermittelt, wie viele ein jeder bei einmaligem, zweimaligem und dreimaligem Vorsprechen auswendig behält.

Das Entscheidende bei diesen kurzen Prüfungen, für die der Ausdruck „Test“ auch in Deutschland eingebürgert wird, ist der sachliche, unanzweifelbare Maßstab. Der Prüfende kann keinerlei Verantwortung übernehmen. Er kennt keinen der hundert Prüflinge und hat keine Zeit noch Veranlassung, einen kennen zu lernen. Er beabsichtigt, völlig gerecht zu verfahren. Man kann solche Gerechtigkeit nicht anders als durch Zahlen und vergleichende Tabellen erreichen. Ohne solche von jedemmann ablesbaren Vergleichszahlen handelt es sich nicht um die amerikanische Psychotechnik, sondern um das in Europa altbekannte Prüfverfahren. Bei diesem stehen Prüfling und Prüfer sich unmittelbar in einem Examen gegenüber, und der Prüfling ist der Gewissenhaftigkeit des Prüfers ausgeliefert. Bei dem psychotechnischen „Test“ schieben sich zwischen Prüfer und Prüfling der Apparat und seine Zahlenwerte, die jede menschliche Willkür ausschalten.

Der Test ist für eine Firma da zweckmäßig, wo auf eine Stelle mehrere Bewerber kommen. Fehlt es an Arbeitern, oder scheut die Fabrik häufigen Wechsel, so wird sie mit den Arbeitern vorlieb nehmen, wie sie einmal sind. Bei achtzehn Bewerbern für zwanzig Stellen ist für Psychotechnik kein Raum. Ein ebenso geistvoller wie erfolgreicher amerikanischer Maschinenbauer, James Hartneß, predigt Anstellungs- und Verwendungsgrundsätze für seine freilich hochgelernete Arbeiterschaft, die aller Psychotechnik zuwiderlaufen: „Die Leitung sollte nicht aus Ärger über einen Mann, der etwas schlecht gemacht hat oder es nicht begriff, einen Fremden einstellen, nur deshalb, weil sie hofft, daß dieser keine Fehler hat.“ Oder: „Die Hauptaufgabe der Leitung ist, die Menschen so zu nehmen, wie sie auf Erden sich finden“. Auch in einem solchen Unternehmen kann Psychotechnik noch eine Rolle spielen,

nämlich für die Aufteilung der Arbeiter auf die einzelnen Handierungen. Aber wenn es sich nur um ein Mehr oder Weniger in der Eignung handelt zwischen Leuten, deren Verbleib im Betrieb feststeht, so fällt etwas fort, was zur Vollständigkeit des Testverfahrens gehört: Das System von Mindestzahlen, von absoluten Werten, die einen Mann für schlechthin unfähig zu einem Beruf erklären.

Es ist ein grundlegender Unterschied, ob zwei Arbeiten zwischen zwei Arbeitern zweckmäßig verteilt werden sollen, jeder Arbeiter aber bestimmt eine Arbeit erhält, oder ob der Bewerber, der gewisse Zahlenwerte bei der Prüfung nicht erreicht, ausscheidet.

Dies letztere, die absolute Entscheidung durch den Test, ist aber für die Entwicklung der Psychotechnik die Regel gewesen. Der absolute Test kann nur da auftreten, wo die arbeitvergebende Stelle das Recht hat, die Arbeitssuchenden zu nehmen oder nicht zu nehmen, wie es ihr gefällt. Ein Vergleich mit einem alten Rittergut mag zeigen, worauf's ankommt. Hier war der Gutsherr nicht in der Lage, eine Bauernstelle zu legen oder einzuziehen, nur weil ihm die Fähigkeiten des jungen Bauern nicht ausreichend schienen. Mochte die Arbeit notleiden, der Bauernsohn hatte ein Recht auf die erste erledigte Stelle im Dorf.

In Amerika war dagegen durch die ständige Anwanderung die Industrie in der Lage, den absoluten Test zu handhaben. Von da aus ist der Test dann im Krieg für die Rekruten verwendet worden. Und das Muster, das die Militärbehörde eingeführt hatte, ist sogar von der Universität Chicago für die Studenten als Intelligenzprüfung eingeführt worden. Es ist aber bezeichnend, daß den Amerikanern nicht gelungen ist, hierbei den Charakter des psychotechnischen Vorgehens rein zu erhalten. Unter fünf Prüfungen befindet sich nämlich auch eine (Nr. 4), die fünf verschiedene Fragen in je drei Minuten zu beantworten fordert, z. B.: „Welche Entwicklung wird die Regierung der Vereinigten Staaten in den nächsten zehn Jahren einschlagen?“ Die Antworten auf diese Fragen nun werden nicht zahlenmäßig bewertet! Das heißt, man ist zu dem gewöhnlichen europäischen Prüfungswesen zurückgekehrt, bei dem der Prüfer die Verantwortung für seine Urteile übernimmt. Nur wird das europäische Examen hier in unsagbar roher und abgekürzter Weise, sozusagen in Warenhausmanier, aufgegriffen.

In Deutschland hatte anfangs zu so unbedingter Entscheidung über Menschenschicksale nur einer das Recht: der Staat. Für Staatszwecke ist die Psychotechnik in Deutschland zuerst ausgebildet worden. Im Kriege bedurfte es der Auswahl tüchtiger Rekruten für Kraftfahr- und Fliegertruppen. Es mußten mit dem geringsten Zeitverlust möglichst unparteiisch und ohne jede Einzelkenntnis aus Hunderttausenden von Männern ohne

Ansehen der Person, aus sogenanntem „Menschenmaterial“, die Sonderwaffen versorgt werden. Für die Heeresverwaltung hat daraufhin Dr. Moede, ein Schüler des Experimental-Psychologen Wundt in Leipzig, ein Schema und einen Test des Kraftfahrerberufes entworfen. Und etwa 40 000 Rekruten konnten nach diesem Schema untersucht werden. Von hier aus griff die Psychotechnik über auf die andern „Lenker“berufe (Straßenbahner). (Vgl. Daimler Werkzeitung I Nr. 5.) Aber auch das Lehrlingswesen hat die Psychotechnik bereits weithin unter ihre Botmäßigkeit gebracht.

In Berlin sind Fabriken wie Borsig, Loewe, Riebe, A. E. G., die unter den gespannten Arbeitsverhältnissen zu leiden haben, dazu übergegangen, die Verantwortung für die Ausbildung des Lehrlings dem Psychotechniker zuzuschieben. Die Prüfungen der Lehrlinge werden dem Institut des Dr. Moede an der technischen Hochschule in Charlottenburg überwiesen. Sie werden hier ohne Rücksicht auf Person und Stand gehandhabt, und ihre Ergebnisse werden rücksichtslos durchgesetzt. Z. B. meldeten sich in einer Fabrik für zwölf Lehrstellen dreißig Knaben und unter diesen der Sohn eines Meisters der Fabrik und der Sohn eines Spartakistenführers, der auch in der Fabrik arbeitete. Der Test wies den Meistersohn an die dreiundzwanzigste, den anderen an die sechsundzwanzigste Stelle und schied sie damit beide aus. Die Fabrik war ihrer persönlichen Rücksicht auf den Meister überhoben und ebensowenig konnte ihr eine Maßregelung des Spartakisten nachgesagt werden. Die Arbeiterschaft fügte sich der Sachlichkeit der Prüfungsziffern. Der Psychotechniker hatte die Nützlichkeit seines Berufes erwiesen. Alle Beteiligten werden also bei diesem Verfahren zufriedengestellt; alle Beteiligten, denn wer wird angesichts der Beruhigung der Direktion, der Arbeiterschaft und der Wissenschaft noch groß an das Schicksal der beiden Knaben denken, denen ihre Väter die sicher erwartete Lehrstelle nicht zu erwirken vermochten? Sie, um deren Lebensgang es sich handelt, sollten mehr beteiligt sein als all die mächtigen Gruppen der Erwachsenen und deren Politik?

Die Deckung durch Ausschaltung persönlicher Verantwortung hat für die heute von Schwierigkeiten umringte Werkleitung und ihre Ingenieure viel Bestechendes. Die Arbeiterschaft, vor allem die U. S. P. und die Kommunisten (Arbeiter-Ausschuß bei Borsig), erblickt gleichfalls in der Ausschaltung persönlicher „Willkür“ einen Sieg über die verhaßte „Meisterwirtschaft“. Der Dritte, der den beiden andern das geistige Rüstzeug liefert, der Experimentalpsychologe, sieht die Stunde gekommen, sein Verfahren auf alle Berufe ohne Ausnahme auszudehnen.

Bereits hat der Gewerkschaftskongreß in Nürnberg das psychotechnische Vorgehen bei der Lehrlingeinstellung gefordert. Die unabhängigen Sozialisten nennen

die beim Test entworfene Seelenkarte, weil sie ihnen die Befreiung von den Meistern verheißt und ihre Fähigkeiten schwarz auf weiß zeigt, Ehrenkarte. In dem Ausschuß für Lehrlingswesen, den der Vater der Nürnberger Beschlüsse, Stadtrat Sassenbach, aus Männern aller Richtungen in Berlin gebildet hat, ist im Oktober 1919 der Vorschlag gemacht worden, die Berufszuteilung

für das ganze Reich einheitlich auf psychotechnische Grundlage zu stellen. Je nach dem Ausfall der psychotechnischen Prüfungen, die der Staat vornimmt, sollen die Lehrlinge den einzelnen Fabriken zugewiesen werden. Schon eilen die Ingenieure aus den Fabriken des Reiches nach Charlottenburg, um bei Dr. Moede in dem neuen Verfahren Unterricht zu nehmen.

II.

Ingenieure, Psychologen und Sozialisten beschäftigen sich mit der Psychotechnik. Sie machen einander gewisse Einwände. Einer der häufigsten ist der, daß doch Fähigkeiten durch Übung erworben werden können. Eine vom Test aufgezeigte Unfähigkeit sei also überwindbar. Hierauf lautet die Antwort des Verteidigers der Psychotechnik: Auch der Befähigte gewinnt durch Übung. Er gewinnt oft sogar mehr durch Übung als der Unbefähigte. Der Abstand zwischen beiden bleibt also bestehen. Die von der Psychotechnik ermittelte Rangordnung wird durch die Übung nicht entwertet. Dem kann freilich wieder entgegnet werden: Immerhin fördert die Übung den, der bei der psychotechnischen Auslese ausschied, soweit, daß er nicht mehr auszuscheiden braucht, sondern doch noch seinen Mann stellt. Und diese nachträgliche Brauchbarkeit ist doch wichtig genug.

Bei reichlichem Andrang der Prüflinge bleibt dieser Einwand freilich nebensächlich. Ein anderer dringt tiefer.

Die Psychotechnik will höchste Wirkungsgrade der Berufsleistung erzielen. Sie will das dadurch, daß sie den Geeigneten an die geeignete Stelle bringt. Sie glaubt, der erreiche die Höchstleistung, der eine Arbeit kraft seiner Anlagen sozusagen spielend bewältigen kann. Sie betrachtet es deshalb als Qual und Kraftverlust, wenn ein Mensch einen Beruf auszuüben versucht, der ihm von Haus aus fremd und unangenehm ist. Wir wollen einmal annehmen, solch ein Versuch sei bloß ein Kraftverlust. Sollte aber nicht durch die Anstellung dessen, der seine Arbeit spielend meistert, ebenfalls ein Kraftverlust entstehen?

Dem, dem ein Beruf schwer fällt, wird jedenfalls eins nicht leicht: übermüdig werden. Das Joch des Berufs wird ihn beugen, es wird ihn vielleicht zerbrechen. Wenn es ihn aber nicht zerbricht, so wird er es weiter bringen als der nur dazu Geborene. Denn er wird

nicht über die Stränge schlagen, nicht leichtsinnig und nicht frech werden und dadurch der gediegenere und zuverlässigere sein. Angeborene Fähigkeiten und ohne Widerstände errungene Meisterschaft erzeugen fast regelmäßig Übermut und Überhebung. Und dies hat sich gerade in den Berufen, für die besonders die Psychotechnik tätig ist, bestätigt; nämlich in den verantwortungsvollen Tätigkeiten des Kraftfahrers, Straßenbahners, Fernsprechers und ähnlicher, die alle in größere Menschengruppen unmittelbar hineinwirken. Es sind z. B. gerade die Chauffeure mit den besten Prüfungszeugnissen, die am meisten Polizeiverordnungen übertreten. Diese Polizeiverordnungen sind aber nicht irgend etwas Äußerliches, sondern sie gehören genau so zur Bestimmung eines Berufes wie die Vorschriften z. B. für Arzt und Apotheker, ohne die kein Mensch seines Lebens sicher wäre.

Die Psychotechnik übersieht also bei ihrer Bevorzugung des Talents, der Begabung den Leistungsverlust, der durch Entartung eintritt. Der Mensch kann seine guten Anlagen auch wieder verlieren, er kann entarten, und er entartet regelmäßig bei zu weitgehender Beseitigung von Widerständen.

Die Nervenärzte wissen von einer Krankheit, die erfolgreiche Menschen befällt. Sie erkranken einzig daran, daß sie zu wenig leiden. Das „Üppigwerden“ ist eine Krankheit aus Mangel an Widerstand.

Ich füge hier zwei Lebensläufe von heute an:

1.

Jemand hatte eine glänzende Begabung für Geschichte. Die wirtschaftlichen Verhältnisse und die Zeitmode bewirken, daß er Elektrotechniker wird. Sein Trieb zur Geschichte war spielerisch, glänzend, aber diesen äußeren Beweggründen nicht gewachsen. Er fügt sich daher ohne Schmerz der rein wirtschaftlichen Berufs-

wahl. In dem neuen Beruf aber bricht die unterdrückte ursprüngliche Begabung wieder durch und bringt eine ganz neue Berufsmischung hervor; er bleibt nicht Techniker sondern wird zu etwas Neuem und Besonderem, zum Geschichtsschreiber der Technik. In diesem Falle würde ein psychotechnisches Vorgehen den Knaben auf die Geschichtslaufbahn geschoben haben. Stipendien und dergleichen würden für ihn aufgeboten worden sein, nur um die wirtschaftlichen Hindernisse zu besiegen. Wahrscheinlich würde in der hergebrachten Geschichtswissenschaft seine Begabung, die durch keine Energie gestützt war, keine besondere Leistung erzeugt haben. Erst die Durchdringung eines fremden Berufes steigert seinen Ernst und bewirkt eine neuartige Berufsmischung, die sonst der Allgemeinheit vorenthalten geblieben wäre.

2.

Ein begabter Student der Chemie strebt mit Leidenschaft zum Theater. Dabei leidet er an Stimmbruch, ein von der Psychotechnik als „-3“, als absolutes Hindernis für den Schauspielerberuf, bezeichneter Schaden. Er setzt gegen tausend Widerstände durch, die Bühne zu betreten. Die ungeheure Willensanspannung erzeugt einen Kraftüberschuß, der ihn trotz und mit dem angeborenen Schaden zum Meister macht.

Die Durchführung psychotechnischer Grundsätze würde und müßte rücksichtslos Fall 1 und 2 unmöglich machen. Weder in 1 noch in 2 würde also die neue Lehre ihr Ziel, den höchsten Wirkungsgrad zu erreichen, durch ihr Vorgehen gefördert haben. Der bekannte Geschichtsschreiber der Technik, Feldhaus, wäre heute Oberlehrer, der berühmte Schauspieler Albert Bassermann Chemiker.

Also lassen sich mit der Auslese durch Psychotechnik keine höchsten Wirkungsgrade erzielen, weil die unbegrenzten Möglichkeiten, die in einem Menschen verborgen sind, durch keine Prüfung richtig abgeschätzt werden können.

Man muß noch andere Einwände gegen die Psychotechnik erheben: Sie sieht den Menschen nur als Einzelwesen und sucht an ihm nur die hervorragendste Begabung zu einem bestimmten Beruf, zu dem sie ihn dann in irgend eine Umgebung hineinsetzt. Nun kann der Mensch aber nicht als Einzelwesen losgelöst existieren. Er bedarf der Verbindung mit seinen Mitmenschen durch Heimat, Freundschaft und Sippe. Manchen charakter schwachen Menschen kann nur die Liebe und Neigung seiner Umgebung so stützen, daß er seinen Platz im Leben mit Anstand ausfüllen kann. Wo diese fehlen,

da geht er zugrunde. Es ist also wichtiger, ihn im sicheren Kreise der Seinen zu lassen, als ihn wegen des scheinbaren wirtschaftlichen Wertes einer größeren Eignung in einen fremden Beruf zu versetzen.

Die jungen Menschen, deren Berufswahl die Wissenschaft regeln möchte, stehen am Ende der Knabenzeit; sie sind 13-14 Jahre alt. Gerade in diesen Jahren ist das künftige Wesen oft bis zur Unkenntlichkeit durch die Übergangserscheinungen des Reifealters verdeckt. Der Junge hat noch kein eindeutig ausgeprägtes Wesen. Was wird, was kann nicht noch alles aus ihm werden? Aufmerksamkeit und Ausdrucksfähigkeit stecken oft in dem zerstreuten und blöden Jugendlichen. Manche ererbten Wesenszüge schlagen ja sogar erst nach dem zwanzigsten Jahre durch. Manch tüchtiger Mann hat als Lehrjunge nicht gut getan. Das Zeugnis über eine wissenschaftliche Berufszuteilung, dem Werdenden als Ausweispapier auf die Lebenswanderung mitgegeben, wird es die Entwicklung neuer Kräfte in ihm erleichtern oder erschweren?

Dies alles sind doch Gründe, die es sehr gewagt erscheinen lassen, der Psychotechnik die Macht einzuräumen, die man ihr zu geben im Begriff ist: daß sie den Menschen in einen Beruf einreihen darf auf Grund von wissenschaftlichen Untersuchungen und Prüfungszahlen.

Bei dem Einfluß, den schon heute alle Zeugnisse und Legitimationspapiere bei uns haben, dürfte das zu Zuständen führen, die viel unheimlicher sind als die gewisse Abhängigkeit von persönlicher Willkür, aus der die Psychotechnik uns wissenschaftlich befreien wollte.

Können also die großen Erwartungen der Psychotechniker nicht geteilt werden, so vermag doch das neue Verfahren in bestimmter Hinsicht Nutzen zu stiften.

Wir brauchen nur an das Beispiel zu denken, mit dem dieser Aufsatz begann: die Auslese für die Arbeit an der Fräsmaschine. Da handelte es sich gar nicht um die Eignung zu einem Lebensberuf, sondern um die Auswahl ungelerner Arbeitskräfte für eine einzelne Arbeitsverrichtung. Da, wo aus einer Schar von Bewerbern eine kleine Anzahl der geeignetsten ausgewählt werden soll, und wo eine Beurteilung der Eignung auf anderem Wege nicht möglich wäre, da wird der Apparat mit seinen flinken Feststellungen am Platze sein und eine wirtschaftliche Aufgabe erfüllen. Die Apparate sind gut, wo die Prüfung als Massenabfertigung erfolgen muß. Sie sind da nicht deshalb gut, weil sie besonderes leisten, sondern weil sie überhaupt eine Ordnung statt gar keiner ermöglichen. Auch wird dem Mißtrauen der Geprüften und ihrer Angehörigen gegen Ungerechtigkeit durch die unpersönlichen Zahlen alle Nahrung entzogen.

Außerdem helfen die Apparate bei der Aufdeckung solcher Mängel, die einen Menschen für eine bestimmte Handlung schlechthin unfähig machen. Das ist im Grunde nichts Neues. Schon seit bald fünfzig Jahren wird die Prüfung der Eisenbahnbeamten auf Farbenblindheit durchgeführt. Jemand, der rot und grün nicht unterscheiden kann, darf niemals Lokomotivführer werden. Die Psychotechnik hat aber die Regeln für solches Ausschneiden weiter entwickelt. Das Schlosserhandwerk braucht für gewisse Arbeiten verschiedene Bewegungen des Armes; dem künstlichen Arm eines Oberarmamputierten fehlen einige dieser Bewegungsmöglichkeiten; die Psychotechnik widerlegt nun durch sinnreiche Apparate und sichere Verfahren die Erwartung, daß durch Übung mit der Zeit auch mit dem künstlichen Arm diese Arbeit bewältigt werden kann. Hier darf deshalb die Psychotechnik von vornherein den Bewerber ausschneiden.

In der Schulzeit wird die Psychotechnik, vielleicht in das letzte und vorletzte Jahr verlegt, ein Mittel bieten, um aufzudecken, was der einzelne Schüler kann und was ihm schwer fällt. Das bedeutet einen nützlichen Wink für den Jungen selbst und für seine Eltern. Hier entscheidet die Psychotechnik nicht über sein Schicksal, sie erteilt ihm ihren Rat. Erfahren die Eltern, daß der Junge für das von ihnen in Aussicht genommene Fach ausgesprochen ungeeignet ist, so werden sie sich reiflich überlegen, ob sie ihren Willen trotzdem durchsetzen sollen; rechtzeitig werden sie die Angaben der psychotechnischen Prüfung und ihre eigenen Wünsche und Pläne, in Einklang zu setzen suchen. Sie werden das vielleicht so machen, daß sie die schwachen Eigenschaften des Jungen nachdrücklich zu entwickeln suchen und dadurch ihm vielleicht doch noch den durch andere Rücksichten etwa erwünschten Beruf erschließen.

Und so nützlich wie in den Jahren vor der Berufswahl, kann die Psychotechnik auch in den Jahren nachher, in der Lehrlingszeit, sein; die Apparate können im Unterricht selbst zu einer Art Wettturnen dienen.

Die Prüfung, welche in einer der Arbeitsergebnisse besteht, beginnt damit, daß jeder Prüfungsteilnehmer eine bestimmte Anzahl von psychologischen Aufgaben zu lösen hat. Diese Aufgaben sind so gestellt, daß sie die verschiedenen Fähigkeiten des Menschen erfordern und zwar in der Reihenfolge, in der sie im Leben am häufigsten vorkommen. Die Aufgaben sind so gestellt, daß sie die verschiedenen Fähigkeiten des Menschen erfordern und zwar in der Reihenfolge, in der sie im Leben am häufigsten vorkommen.

Der Prüfling soll nicht nur die Aufgaben lösen, sondern auch die Zeit, die er dazu braucht, feststellen. Die Aufgaben sind so gestellt, daß sie die verschiedenen Fähigkeiten des Menschen erfordern und zwar in der Reihenfolge, in der sie im Leben am häufigsten vorkommen.

Schon bevor an Psychotechnik gedacht wurde, galt der Satz: „Die Ausbildung im allgemeinen soll immer so stattfinden, daß die schwächste Seite des Lehrlings zuerst und am längsten gestärkt wird“. Für diese Stärkung der Eigenschaft, die fehlt oder schwach entwickelt ist, kann der Apparat ein wertvolles Hilfsmittel werden.

In dieser Richtung bewegt sich denn auch die Praxis, zum Beispiel des Straßenbahnführers. Auf einem Übungsstand, der dem Führerstand des Wagens entspricht, wird er durch geeignete Vorrichtungen in ähnlicher Weise angeregt, überrascht und erschreckt, wie ihm das später auf der Straße geschieht. Auf diese Reize hin muß er seine Hebel bedienen, so wie er es auf der Straße auf Signale oder Zufälle des Verkehrs hin zu tun hat. Er gewöhnt sich dabei an diese äußeren Einflüsse und übt sich auf die richtigen Gegenmaßnahmen ein. Er wird dann später draußen fast automatisch die richtigen Handgriffe ausführen. Dadurch wird verhindert, daß der Neuling das kostbare Wagenmaterial und zugleich Menschenleben in Gefahr bringt. Die Einrichtung des Übungsstandes hat außerdem erlaubt, die Lehrzeit des Straßenbahnführers um die Hälfte zu verkürzen und hat die Unkosten durch Beschädigungen wesentlich verringert.

Diese letzten Beispiele sind aber eigentlich nicht mehr Psychotechnik. Es sind Übungsmethoden, die bekannt und immer in Anwendung waren. Demosthenes nahm Steine in den Mund, um die Schwäche seiner Sprache zu überwinden; der Arzt lernt das Operieren an Leichen und an einer Nachbildung des Körpers (dem sogen. Phantom); die Zielübungen am Visier gingen jedem Unterricht mit dem Gewehr in reichlichem Maße voraus.

Für die gesteigerten Anforderungen und Gefährdungen der modernen technischen Berufe und Verkehrsmittel mußte der Übungsapparat notwendig feiner und verwickelter werden. Und dieser Entwicklung dienen die Apparate und Methoden der Psychotechnik.

Die Prüfung, welche in einer der Arbeitsergebnisse besteht, beginnt damit, daß jeder Prüfungsteilnehmer eine bestimmte Anzahl von psychologischen Aufgaben zu lösen hat. Diese Aufgaben sind so gestellt, daß sie die verschiedenen Fähigkeiten des Menschen erfordern und zwar in der Reihenfolge, in der sie im Leben am häufigsten vorkommen. Die Aufgaben sind so gestellt, daß sie die verschiedenen Fähigkeiten des Menschen erfordern und zwar in der Reihenfolge, in der sie im Leben am häufigsten vorkommen.

Der Prüfling soll nicht nur die Aufgaben lösen, sondern auch die Zeit, die er dazu braucht, feststellen. Die Aufgaben sind so gestellt, daß sie die verschiedenen Fähigkeiten des Menschen erfordern und zwar in der Reihenfolge, in der sie im Leben am häufigsten vorkommen.